

Georg Christoph Tholen

## **Perspektiven der Medienwissenschaft an der Universität Basel (2001)<sup>1</sup>**

(Stichworte zur Pressekonferenz am 19.1.2001)

Ich darf, unmittelbar anknüpfend an die Ausführungen von Herrn Gäbler [Rektor] und Herrn Schaffner [Dekan], als *Leitmotiv* für die zukünftige *Profilbildung* der Baseler Medienwissenschaft einen emblematischen Satz von Walter Benjamin voranstellen. Er lautet: "Innerhalb großer geschichtlicher Zeiträume verändert sich mit der gesamten Daseinsweise der historischen Kollektiva auch ihre Wahrnehmung [...] das Medium, indem diese erfolgt, ist nicht nur natürlich, sondern auch geschichtlich bedingt." Diese Definition dessen, was das Medium bzw. die Medialität der Medien ausmacht, findet sich in einem der kanonisch zu nennenden Texte der Medienwissenschaft, in der Schrift ‚Das Kunstwerk im Zeitalter der Reproduzierbarkeit‘ (1936). Hiermit komme ich zum 1. Punkt:

### **I. Allgemeines Profil der Medienwissenschaft in Basel**

Was ist und wozu dient Medienwissenschaft? Nun, die Frage, ob Medien einen tiefgreifenden Wandel von Gesellschaft, Kultur und Wahrnehmung bewirken, ist - spätestens seit etwa 1985 - keine bloß randständige mehr. Der Stand der Forschung zur Grundlegung einer eigenständigen Medienwissenschaft besagt, dass es nicht mehr ausreicht, im Sinne der Wirkungsforschung einzelne Massenmedien wie Telefon, Film, Radio, Fernsehen oder Printmedien zu untersuchen, sondern dass die medialen Bedingungen der Kultur selbst zum Fokus der Aufmerksamkeit werden sollen. Das erwähnte Datum ist kein zufälliges: Erst mit der Verbreitung des Computers als *Medium der Medienintegration* (mit dem multimedialen Zusammenspiel analoger und digitaler Medien) beginnt die Geschichte und Theorie der Medien ein eigenständiges und doch interdisziplinäres Fach im kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächerkanon zu werden. Diese Erkenntnis ist gleichsam zur Prämisse für die Gründung medienwissenschaftlicher Studiengänge und Forschungseinrichtungen geworden.

Hieraus ergibt sich eine Verschiebung (keine Ablösung zugunsten eines gänzlich 'anderen' Paradigmas) im Fragehorizont der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften: Mit der Bestimmung der Medien ist die noch unscharfe Kontur eines Begriffsfeldes entstanden, das seine Eigenständigkeit oder 'Eigensinnigkeit' (S. Krämer) nunmehr zu begründen versucht. Nennen möchte ich hier nur zwei Beispiele für die - wissenschaftshistorisch gesehen - noch junge Anerkennung und Institutionalisierung des Faches: An der Universität Frankfurt gibt es ein neues Curriculum und Institut für Theater, -Film- und Medienwissenschaft, an der Universität Lüneburg einen Studiengang, der Kulturinformatik und Kulturwissenschaft verbindet. Eine ‚integrale‘ Medienwissenschaft kann aber nur – so die m. E. zutreffende These des Fernsehwissenschaftler Knut Hickethiers - ihre Eigenständigkeit im "Grenzland traditioneller Disziplinen finden; in gleichschwebender Aufmerksamkeit gegenüber der Vielfalt der Methoden und eingedenk einer noch unausgeloteten medienhistorischen Differenz, die sich mit dem digitalen Medium überraschend schnell auftat".

---

<sup>1</sup> Stichworte zur Pressekonferenz, Universität Basel, 19.1.2001

Daraus folgt für das künftige Profil der Medienwissenschaft in Basel:

- Der *begriffliche Rahmen* etwa der Fernseh- und Filmwissenschaft, der Publizistik usw. war vorwiegend auf die Medien der typographischen Kultur wie Buch, Zeitung und Zeitschrift und auf die audiovisuellen Massenmedien fokussiert. Diese auch begriffsgeschichtlich noch zu reflektierende Ausprägung bisheriger ‚Medienwissenschaften‘ behält natürlich auch heute ihre in epistemologischer Hinsicht ‚regionale Gültigkeit‘, auch in der künftigen Baseler Medienwissenschaft. Neu hinzugekommen ist im Wissenschaftsverständnis freilich die Notwendigkeit einer kulturhistorisch wie diskursanalytisch reflektierten, den gegenwärtigen Wandel des Medienverbands berücksichtigenden Medienwissenschaft (siehe ‚Strukturbericht‘ der Phil.-Hist. Fakultät und die vergleichbaren Planungskonzepte an anderen Universitäten).

- Eine solche ‚umfassendere‘ Medienwissenschaft hat zunächst die (globale) Medienentwicklung und ihre neuen Nutzungsformen und -möglichkeiten zu beschreiben und systematisch auf die Ursachen und Folgen der Digitalisierung der Medien zu beziehen. Von unserer heutigen, ‚hybrid‘ genannten Medienlandschaft ausgehend, lassen sich unschwer vormalige Weisen der Speicherung, Übertragung und Verbreitung von Informationen, aber auch von Kommunikationsstilen und ästhetischen Verfahren vergleichen und in ihrer Besonderheit reflektieren. Doch auch eine solche an vielen Universitäten längst selbstverständlich gewordene Erweiterung bzw. Präzisierung der Genese und der Geltung der ‚Medienwissenschaft‘ reicht noch nicht aus für die Begründung und Institutionalisierung einer Medien- oder Medienkulturwissenschaft. Der Gegenstandsbereich der Medienwissenschaft ist ein interdisziplinärer:

- Die Integration von – medien- bzw. wissenschaftshistorisch gesehen – jungen Medien wie Schallplatte, Film, Radio und Fernsehen in einen programmierbaren *Medienverbund* sowie die digitale Simulation und Vernetzung einzelmedialer Weisen der Darstellung und Repräsentation (Text-, Bild-, Tonmedien usw.) erfordern eine nicht mehr nur ‚*litterale*‘ sondern ‚*intermediale*‘ *Kompetenz*, eine ‚Media Literacy‘, deren ‚pragmatisch‘ gefasste Definition so lauten könnte: Erwerb und kritische Reflexion der Fähigkeit, Kommunikation und Information in ihren verschiedenen symbolischen Formen und ästhetischen Gestaltungen zu analysieren, zu evaluieren und zu produzieren. Um dieses breitere und dem heutigen Stand der Medien angemessenere Verständnis für ein medienwissenschaftliches Curriculum nun systematisch - und das heißt auch: in der Perspektive einer *Historischen Anthropologie* - zu fundieren, muss das künftige Profil einen weiteren Aspekt in den Vordergrund stellen:

- Notwendig sind *Forschungsperspektiven*, die mit *kulturhistorischer* Tiefenschärfe den Bedeutungswandel der durch Medien (im Sinne Nietzsches) *mitgeprägten* Formen des Wahrnehmens, Erkennens und Darstellens ausloten (Unterschiede von oraler und schriftlicher Überlieferung; Oralität versus Literalität, Dominanz des Sehens usw.).

Beispielhaft hierfür sind die Analysen über das Verhältnis von Text und Bild, die ihrerseits grundlegende Begriffe der Humanwissenschaften selbst zum Thema gemacht haben. Vordergründig reflektiert sich eine solche Fragestellung in der Rede von der ‚visuellen Zeitenwende‘, die - vielleicht etwas vorschnell - in der zeitgenössischen Theoriedebatte als Übergang vom ‚linguistic turn‘ zum ‚pictorial turn‘ umschrieben wird. Doch mit dieser zeitgenössischen Debatte in den Kulturwissenschaften ist immerhin die bedeutungs- und gedächtnisstiftende Kraft bildgebender Verfahren deutlich geworden, gleichviel, ob diese affirmativ oder kritisch bewertet wird. Und diese Fragestellung betrifft auch die wissenschaftliche Visionik und die Frage nach den technischen und kulturellen Veränderungen,

welche die digitalen Verfahren der Speicherung und Überlieferung von Wissens- und Kulturbeständen erlauben.

Das Vorwalten der visuellen Gestaltung in der Werbung und in der massenmedialen, populären Alltagskultur ist ein weiteres Beispiel für dieses medienwissenschaftliche Untersuchungsfeld. (Ich verweise hier nur auf die fruchtbaren *cultural and media studies*). Ebenso, und nicht losgelöst hiervon, sind die ‚bildtheoretischen‘ Reflexionen in den methodologischen Diskussionen der neueren Kunst- und Kulturwissenschaften zu situieren (und nach meiner Einschätzung noch weiter systematisch zu bestimmen). Hieraus ergibt sich ein weiterer Aspekt, der zu den Essentials einer Medienwissenschaft gehör sollte und in dem 'Strukturbericht Medienwissenschaft' der Baseler Universität von 1999 zurecht betont wird:

- In *kulturanthropologischer* und *ästhetischer* Hinsicht sind mit der digitalen Simulation oder Repräsentation die Medien nicht nur in ihren pragmatischen Verwendungskontexten als Geräte und Apparaturen der Informationsspeicherung und -übertragung disponibel geworden. Vielmehr ist eine Disponibilität (Wendbarkeit) und Fragwürdigkeit ästhetischer und kommunikativer Stile und Normen zu beobachten, genauer: eine inter-mediale Reflexion über malerische, photographische, literarische, theatralische und filmische Erzählweisen und Darstellungsformen.

Diese mit dem digitalen Medium gesteigerte Wendbarkeit und Offenheit, die gerade heute bei Künstlern zur gebrochenen Ex-Position je unterschiedlicher ‚Einrahmungen‘ des Erzählbaren, Zeigbaren, Hörbaren usw. führte, erlaubt zugleich neue Fragen nach dem kategorialen Status von bildlichen und semiotischen Prozessen der Entstehung kultureller Vor-Bilder und Selbst-Bilder. Und diese Reflexion vollzieht sich in theoretisch-konzeptuellen wie in experimentell-tastenden Ausdrucksformen. Diese werden in heuristischer Vorläufigkeit ‚post-dramatisch‘ oder ‚inter-medial‘ genannt. Sie lassen sich finden in Video- und Tanz-Performance-Installationen, aber auch in der Netzkunst und in der Photographie sowie in der Erprobung virtueller Klangsynthesen usw. (Um nur einige prominente Namen zu nennen: Cindy Sherman, Gary Hill, David Lynch, William Forsythe). Alle hier genannten Aspekte sind mittelfristig für eine der heutigen Problemlage angemessenen medienwissenschaftlichen Lehre, zu der ich nun als zweitem Punkt meiner Skizze komme, unverzichtbar:

## **II. Medienwissenschaftliche Lehre** (Haupt- und Nebenfach-Curriculum)

Ich nenne hier - exemplarisch - Lehrveranstaltungen am Institut für Medienwissenschaft, die das oben skizzierte Konzept umsetzen sollen:

- Geschichte und Theorie der Medien. Eine vergleichende Einführung (Vorlesung und Textlektüren)
- Kommunikations- und (als) Medientheorien
- Auge, Blick und Bild: Grundlagen einer Theorie der Intermedialität
- Stimme, Sprache, Schrift: Kultursemiotische Grundlagen der Medienwissenschaft
- Text und Bild: Theorien des pictorial und semiotic turns in den Medienkulturwissenschaften
- Analoge und digitale Bildgebungsverfahren in historischem und systematischem Vergleich
- Performanz der Medien (Crossover in Pop-Kultur und in Kunstavantgarden)
- Internet und Öffentlichkeit (Einweg- oder Zweiwegmedien, Globalisierungsfolgen?)
- TV-Kulturen heute: passives oder interaktives Medium
- Autorschaft und Copyright
- Gedächtnis und/oder Speicher

- Medienkompetenz und Kulturarbeit (praxisbezogene Veranstaltungen für die Erprobung von Medienkompetenzen in den bestehenden und neu sich bildenden Praxisfeldern des Webdesigns, des (On Line-) Journalismus, der Kultur- und Museumspädagogik, der kunst- und kulturwissenschaftlichen Tätigkeitsfelder usw.)
- Weitere Veranstaltungen im Sinne des bisherigen kooperativ und langfristig abzustimmenden Lehrprogramms, orientiert am Hauptfach-Curriculum; Vertiefung und Erweiterung des oben skizzierten medienwissenschaftlichen Konzepts durch Lehraufträge, komplementäre Professuren usw.)

Selbstredend gehört zum langfristig tragfähigen Curriculum die enge Kooperation mit bestehenden und neu sich bildenden Ausbildungs- und Medien-Institutionen, die dem erweiterten Medienbegriff Rechnung tragen (s. o.): Fachhochschulen beider Basel, Verlagslektorate und Redaktionen in verschiedenen Print- und Online-Medien, regional wie überregional; Radio, Fernsehen, Forum Neue Medien Basel, Literaturhaus, Viper, Softwarefirmen, Werbeagenturen u.a. Allgemeines Stichwort hierzu: Erweiterung einer schwerpunktoffenen Praktikumsbörse für die Studierenden.

Zu erwähnen ist noch die aus meiner Sicht wünschbare Mitarbeit des Instituts für Medienwissenschaft bei der Realisierung des hochschulinternen Ausbaus der Informations- und Kommunikationstechnologien (IT) und des geplanten Multimedia-Labors (MML), möglichst auf der Basis einer qualitativen Bedarfsanalyse: Entwicklung von Nutzerkonzepten zur Verbesserung der Lehre, des betreuten Selbststudium, der Weiterbildung durch netzgestützte Lehr-Lern-Module. Was m. E. noch etwas fehlt in den bisherigen Entwürfen: Integration geeigneter didaktischer Konzepte, Qualitätskriterien für verschiedene (!) disziplinäre Interessen und Standards sowie plausible Marketingmaßnahmen (ein Beispiel: Tele-Teaching und virtuelle Universitäten sind zumeist in ihrer Konzeptualisierung noch nicht hinreichend ‚reflektiert‘, geschweige denn langfristig erprobt)

### **III. Forschungsvorhaben/ Nachwuchsförderung (interne und externe 'Optionen')**

- Aisthesis und Medialität. Grundlagen einer Theorie der Intermedialität (Arbeitstitel, Fokus: Bildlichkeit und Räumlichkeit, evtl. in enger Kooperation mit dem Deutschen und dem Kunsthistorischen Seminar (Tholen u.a., SNF)

Institutsinterne Kooperationen u.a.:

- Projekte zum Einsatz und zur Entwicklung digitaler Bildarchive (Gschwind, Rosenthaler)
- (weitere institutseigene und inner- bzw. interfakultäre Projekte: je nach Bedarf und Kapazität, Fortführung laufender Projekte mit Medienbezug im Departement GWK)
- Auswertung bisheriger kultur- und medienwissenschaftlicher Curricula (vordringlich)
- Betreuung studentischer Projekte, Doktoranden- und Forschungsseminare

Institutsexterne Kooperationen u.a.:

- Sprache und Literatur im Zeitalter des World Wide Web (Collegium Helveticum/ETH Zürich)
- Zur Genealogie des Schreibens. Die Literaturgeschichte der Schreibszene von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (Universität Basel)

- Bildkulturen und Wissenschaftswandel (geplante Kooperation mit einem Forschungsschwerpunkt der DFG (Universität Mainz u.a.))
- Ausstellungs-, Praxis- und Kunstprojekte wie einst ‚Zeit-Reise‘ (Zürich, Museum für Gestaltung 1995), Forum neue Medien, Basel, Viper, Sommerakademien, Literatur-Lesungen u.a. (Vorbild: TFM/Mousonturm, Frankfurt a. M.)
- Ausland: interuniversitärer Projektverbund ‚Theorie und Geschichte der Medien‘ (Konstanz, Mannheim, Berlin), Kultur- und medienwissenschaftliche Forschungszentren im In- und Ausland (Kooperationen vorhanden), Nachfolgeprojekt zu ‚Konfigurationen zwischen Kunst und Medien‘ (BMBF-Projekt), HyperKult-Workshops zur ‚Schnittstelle zwischen Kulturinformatik und Medienwissenschaft‘, ZKM (siehe Interview im E-Journal ‚Zäsuren‘ 1), EUCOR-Austausch mit Freiburg und Strassburg u. ähnliche internationale Programme, internationales E-Journal Zäsuren/Césures/Incisions (exemplarisch)

Beispiel einer der ersten internationalen Tagungen zur Grundlagenforschung:

*“Medium. Genese und Geltung eines Begriffs in interdisziplinärer Perspektive”* (Arbeitstitel)

Schlussbemerkung: Ich hoffe, Ihnen gezeigt zu haben, dass mir ein Satz aus dem oben erwähnten ‚Strukturbericht‘ ganz besonders am Herzen liegt. Er lautet: “ Die [...] multimedial begründete Kultur zu erforschen, steht einer traditionsreichen Humanisten-Universität wohl an.”